

# Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

**Donnerstag,  
den 8. September.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Goldporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren** für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.



**VIII. Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

**Annahme der Inserate** für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Der weissagende Kobold im Schachte zum „goldnen Rade“ am Nicolaiberge.

1.

Der 1. Oktober des Jahres 1133 begrüßte einen freundlichen, lieblichen Herbstmorgen. Leichte weiße Nebel wanden sich aus den Fluthen der Ragnbach empor und erhoben sich in unaufhörlich einander verdrängenden Ballen über die Ufer hinauf, sich auf den anmuthigen, mit den letzten Blumen des Jahres geschmückten, Wiesen zerstreut. An dem Saume des Horizonts, der hell und rein, wie ein Flammenmeer geröthet, einen heitern Tag verkündete, erhob sich der Feuerball der Sonne in seiner majestätischen Schöne. Ringsum ruhte noch eine heilige Stille auf den Fluren und nur unter dem Nicolaiberge bei Goldberg war ein geschäftiges Thun und Treiben. Die, zur Einfahrt in das „goldne Rad“ für heute bestimmten Bergknappen, an ihre Spitze der Obersteiger Dito Ryme, standen am Schachte, untersuchten die Häufel und ordneten die Grubenlichter an.

Der Obersteiger trat jetzt vor und sagte: »Stück auf! Kameraden! wir wollen mit Gott unser Tageswerk beginnen! Empfiehlt Euch dem Herrn der Welt, der mit seiner unaussprechlichen Gnade über und unter der Erde waltet, wirkt und wacht! Betet ein Vater unser und dann rasch zur Arbeit!«

Die Häupter entblößten sich; es entstand ein, der Andacht gewidmetes Schweigen, und dann war Jedrer geschäftigt: sich zur Einfahrt geschickt zu machen.

»Schier graut mit heute in der Teufe zu fahren,« sagte der junge Knappe Gunttram zu seinem Nachbar, »es ist doch gar nicht geheuer im goldenen Rade; weißt Du es noch, wie es in der Michaelisnacht so unheimlich lachte und mit Steingebröckel um sich warf!«

»Hase!« lachte der Obersteiger, »ist Die das so etwas Neues? 's ist das Bergmännchen gewesen; ein autmüthiges Nartchen, das Niemanden etwas zu Leide thut. Wie ich noch ein Hundejunge\*) war — denn ich habe ganz von unten auf gebient — da hab' ich's schon 'mal gesehen. Da war mir freilich nicht wohl zu Muthe. Es spazierte aber ganz gelassen bei meinem Hunde vorbei, und grüßte mich freundlich an. Nach der Zeit hab' ich's, und andere, oft erblickt. Wir nennen's den Meister Pickmann, weil es unten immer pickt und hämmert, als ob ein Knappe mit dem Häufel arbeitete; denn die Kobolde necken und bespößen sich mit den Bergleuten gar zu gern.«

Das Gespräch blieb, auch während dem Einfahren, auf diesem Gegenstande und jeder ältere Knappe wußte von einem

Gnom zu erzählen, den er bald in diesem, bald in jenem Schachte angetroffen hatte.

Jetzt war die Teufe erreicht, wo die Arbeit für heute beginnen sollte. Allenhalben durch die Gneuswände wundersam gewetzt, flimmerten die Goldadern, magisch durch die Grubenlichter beleuchtet, in funkelndem Glanze. Jeder ging an seine Stelle. Mächtig sausten die Häufel an zackigen Felsen herunter und in unsörmlichen Gestalten fielen die, mit Gold durchwachsenen, Stücke, krachend zur Erde. Stundenlang schon hatte die Geschäftigkeit der fleißigen Knappen angehalten, als ein Bergmann tief im Hintergrunde, in froher Ueberraschung, rief: »Herr Obersteiger! leuchtet rasch hierher, hier ist ein ungeheurer Klumpen Jungferngold!«, gediegen und rein, wie ich noch keins gesehen habe, zwischen die Gneuslöcher geklemmt, als ob er von Meisterhänden eingemauert wäre.«

Neugierig folgten dem Obersteiger die meisten Bergknappen und betrachteten mit inniger Freude das colossale Stück.

»Wir sind wohl auf den Kern der ganzen hiesigen Goldbergwerke gekommen,« bemerkte Dito Ryme, »denn ich erinnere mich einmal gelesen oder gehört zu haben: daß in der Mitte der Gold- und Silberminen unter der Erde ein ungeheurer Metallklumpen, gediegen, liege, von welchem aus nach allen Richtungen und in allen Krümmungen zu sich Adern, gleichsam als seine Arme, aufwärts schlängeln und sich dann an der Oberfläche der Erde verlieren. Ob es wahr sein mag, weiß ich nicht. Jetzt laßt uns darauf bedacht sein, die liebliche Goldlast aus ihrem Gefängnisse zu befreien.«

Kaum gesagt, so wurde auch schon mit aller Kraft Hand an's Werk gelegt. Mehr als zwanzig Häufel schwangen sich über und unter dem Klumpen mit gewaltigen Schlägen in die Felsenwände hinauf. Gneusstücke und Splinter flogen, wie ein Steinregen in der Luft umher. Nach kurzer Zeit lag die Riesenmasse von allen Seiten vom Gestein befreit und nur noch mit der Hinterwand an dasselbe angewachsen, vor den forschenden Blicken frei da. Auch diese letztere Arbeit war bald vollendet. Brecheisen wurden jetzt hinter den Klumpen geschoben. Langsam bewegte er sich vorwärts und endlich krachte er auf den Felsboden mit solcher Gewalt nieder, daß ein Donner ähnliches Rollen in den Stollen hinauf wirkte.

»Befreit aus seinem Gefängnisse wäre er,« sagte der Obersteiger, indem er sich, mit innigem Wohlbehagen, die Hände rieb, »Gott hat uns wunderbar die Muskeln gestärkt. Aber wie ihn nun zu Tage fördern? Er muß Tausende von Pfunden wiegen! Wir müssen uns oben mit dem Maschinenmeister beraten! Unser Kräfte vereint, sind zu schwach.«

»Hi! hi! hi!« hallte hinter ihnen ein bitteres Gelächter und eine heisere hohltonende Stimme sprach: »Ihr Menschenkinder seid doch so jämmerlich schwach! Tragt ihn doch aus der Teufe herauf!«

\*) Hundejungen nennt man diejenigen Knaben, welche das Erz, in Karren, die man Hunde nennt, nach dem Orte hinbringen, wo es zu Tage gefördert wird.

\*) Das Gold wird meist verlarvt gefunden; dasjenige aber, das man gediegen antrifft und das weiter keiner Reinigung bedarf, heißt Jungferngold.



Erschrocken sahen sich die Bergleute um und stierten in den schwarzen Hintergrund hinein, aus welchem die Stimme heraus drang.

Hier saß auf einem glatten, sich im dem Glanze der Gruubenlichter spiegelnden Felsenstücke ein Gnom. Seine beiden Arme ruhten auf Quarzartigem Gestein, wie auf den Armen eines Sessels. Die Hinterwand, an welche der Rücken zum Theil lehnte, bestand aus sonderbar, meist unheimlich gestalteten Tropfsteineingebilden, die an manchen Stellen wie versteinerne Fledermäuse und Dhrulen mit auseinander gedehnten häßlichen Gesichtern ausfahen. Die Füße des Kobolds ruhten auf einem Gneusblocke, der, wenn man ihn genauer betrachtete, mit einem gigantischen Maulwurfs große Ähnlichkeit hatte. Ueber diesem seltsam geformten Thron erhob sich eine Platte, die im Glanze des feinsten Goldes schimmerte. Der Gnom selbst war eine unregelmäßig gebildete Gestalt. Aus den großen weiten spitzen Augenhöhlen blühten ein Paar graue Augen. Schwarze dicke struppige Augenbraunen wölbten sich wie ein schirmendes Dach, darüber herunter; über den weit hervorgequollenen Negerlippen des sehr breiten Mundes saß ein unbedeutendes aufgeschülpertes Näschen, das von den braunrothen, hängenden und schlotternden Wangen bedeckt wurde. Das kurze struppige Haar hing, wie Asbestfaden um den marmorartig glänzenden Schädel herunter. Ein graues Hauswams ward von smaragdartigen Knöpfen zusammengehalten und den gelben Gürtel schmückten bunt durcheinander Amethyste, Opale, Carneole, Topase und Chrysoprasen.

Wie die Bergleute mit Grauen und Entsetzen den häßlichen Geist betrachteten, da schien es auf einmal: als ob sich die blühenden Augen und die Züge des Gesichtes plötzlich versteinereten und als wenn die ganze Gestalt eine aus Stein gearbeitete Figur wäre. Diese Ueberraschung wich schnell und bald stellte sie sich wieder ein, so daß die, vor Erstaunen an ihre Stelle festgewurzellen, Beschauer in schnellfolgendem Wechsel bald eine lebende Gestalt, bald ein Steingebilde zu sehen glaubten. Der Obersteiger war der Einzige, der furchtlos in den Hintergrund hineinschaute und nach einer kurzen Pause, mit gefasstem Muth sagte: »Willkommen! willkommen, Meister Dickmann! hast Dich lange, lange nicht im Schacht sehen lassen: ich glaubte schier Du wärest gestorben.

»Kurzschichtiger Thor!« erwiderte der Gnom, ohne seine Stellung zu ändern, »Geister sterben nie.«

Still und ernst stierte der Kobold jetzt auf die Gruppe, welcher die Furcht jede Kraft gelähmt zu haben schien und sagte endlich, spöttelnd: »nun laßt Euch nicht stören, Gefellen meines Reichs! Ihr habt es einmal gewagt mit frevelnder Hand in meinen Schokkammern zu wühlen und ich hab' es, gutmüthig, wie wir Erdeister alle sind, zugegeben. Mein Reich ist sehr groß! Ihr werdet mich nicht arm machen. Nehmt Euch den Goldklumpen und macht, daß Ihr damit aus meiner Nähe kommt. Bringt's auf Eure Oberwelt, 's wird ja doch dort mehr Unheil als Gutes stiften.«

»Armer Prahlhans!« meinte mit Lachen der Obersteiger, »dieß Dein Reich? So wenig wie die Oberwelt aus gehört, eben so wenig gehört Dir die Unterwelt. Die Erde ist eberhalb und innerhalb Gottes und was wir da in der Erde finden, ist Sein Gnadengeschenk und nicht Deines.«

Unwillig erhob sich der Gnom, seine rechte Hand zuckte drohend nach dem Dreissen hin: aber plötzlich schien er sich zu besinnen, setzte sich wiederum ruhig nieder und sagte mit Spott: »gut! gut! wir wollen nicht streiten! ich bin Dir gewogen, denn Du bist grade nicht ein schlechter Mensch, so wie ich Dich kenne! — Nimm Dir aber doch Dein Geschenk und trag' Dir's heim! Bist ja ein starker Mann!«

»Spötter!« rief ihm dieser zu, versuche doch Du es mit Deiner häßlichen Knabengestalt und Deinem Satansgesichte. Wenn Du den Klumpen forttragen kannst, so schenke ich ihn Dir!«

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Tabagie-Unfug.

Auf der Bierbank zum dreibeinigen Fuchs herrschte bisher ein etwas muthwilliger Ton unter den Stammgästen. Sie mußten immer Einen haben, den sie zum Werkzeuge einer allgemeinen Belustigung stempelten. Wurde ein solches Stichblatt

nicht etwa durch geschickte Wendungen den vielseitigen Pfeilen des Wiges und Spottes auszuweichen, so war es gänzlich verloren und es that dann am besten, wenn es sich bei Zeiten zurückzog. Gegenwärtig ist keiner unter den Gästen, der eine Fopperie irgend einer Art unerswidert läßt — ein gewisser alter Schwäger, der ihnen fast beständig zur Zielscheibe oft ausartender Späße diene, ist durch den Tod ihrem Kreise entzissen und es blieb den scharf geschäbelten und spitzklauigen Spaßvögeln nun nichts übrig, als sich gelegentlich nach einer gutmüthigen Gule umzusehen, an der sie ein wenig rupfen und zupfen konnten. Ein altes Mütterchen wankte neulich an einer Krücke herein und da sie nicht gerade förmlich betteln wollte, so bat sie um die Erlaubniß, ein wenig ausruhen und sich erholen zu dürfen und wies dabei mit ihrem knöchernen Finger auf ein Glas Bier. Die Herren Stammgäste sind nicht so hartherzig, als daß sie die Pantomime der Alten nicht hätten verstehen sollen, vielmehr fühlten sie, was ihnen allerdings zur Ehre gereicht. wirkliches Mitleid. Die Alte mußte sich sogar mit an den Tisch setzen und man ließ ihr sogleich eine Flasche Bier einschenken, wovon sie indeß nur wenig trank; erwünschter mußte es ihr sein, als man eine kleine Collette sammelte, wodurch ihr Schubsack reichlich mit kleinen Münzen versehen wurde. Von allen Seiten forderte man sie auf, etwas zu erzählen und da sie sich nicht eben sehr gesprächig zeigte, so bot man ihr ein Schnäpsschen an, was sie nicht ausschlug und wofür sie ihre Schnupstabackdose kreisen ließ. Jetzt ward sie lebhafter, ihre verschrumpten Pergamentwangen überflog eine leise Röthe, ihre Augen glänzten und sie begann ihre Lebensgeschichte vorzutragen. Doch oft verwirrte sich der Faden ihrer Erzählung oder er riß ganz ab, und sie brauchte einige Minuten, um ihn wiederzufinden und anzuknüpfen. Diese Pausen benutzte man, um der Alten noch ein Schnäpsschen und noch eins und wieder eins zu kredenzen. Bei Niemanden gewahrt man die entzündlich aufregende, man möchte sagen, dämonische Wirkung des Brantweins, zumal des jetzigen Brantweins, auffallender, als an alten Leuten; es bemächtigt sich ein gewisses Feuer, das um so rascher um sich greift, je weniger es abwehrende Kraftstoffe findet. Die Alte sprach nicht mehr, sie plapperte und gestikulirte heftig. Die Vernünftigeren der Gäste waren nahe daran, es zu bereuen, der Alten den Brantweinteufel eingeimpft zu haben, doch der bei weitem größere, muthwillige Theil der Gesellschaft empfand ein ziemlich grausames Vergnügen darüber — man dachte nur an das Possible der Alten, ohne die Folgen zu berechnen, und gerieth in ein lautes schallendes Applaudissement, als sich die Alte von ihrem Sitz erhob, und gleich einer jener wilden Erscheinungen in Macbeth sich schaurig lustig gebedrte, die Krücke hoch in der Luft schwang und mit kreischender Stimme schrie: »Hoch, Es lebe die werthe Gesellschaft, hoch lebe die ganze Stadt! Es lebe die ganze Preussische Monarchie! und nochmals Hoch! und abermals Hoch!« Man kann sich leicht denken, daß nach diesen stürmischen Toasen der alten Person eine plötzliche Abspannung derselben erfolgte; sie taumelte rechts und links und indem sie die Krücke weit von sich warf, stürzte sie zu Boden.

Das Gelächter der Frevler verstummte plötzlich und ein stiller Grauen trat an die Stelle ihrer unwürdigen Scherze. Sie eilten sogleich herbei und halfen der Alten auf. Sie hatte fast keine Besinnung mehr und es blieb nichts übrig, als ihr bei dem Wirth des dreibeinigen Fuchses ein Nachquartier auszuwirken, wofür derselbe aus verschiedenen Rücksichten sorgte.

Schon am frühen Morgen erkundigten sich Einige nach dem Befinden der Alten; zum Glück befand sie sich ziemlich wohl, hatte aber, wie der Wirth bestätigte, eine schaudervolle Nacht durchgeußt. Sie erzählte, daß sie mit einem furchtbaren Fieber wahne gekämpft habe, daß es ihr vorgekommen sei, als würde sie als ein unförmlicher, zusammengeballtes Wesen in einer dunklen Grube von Raubthieren überfallen und zerfleischt. Nach genommener Nachfrage soll die Alte keine eigentliche Schnapsliebhaberin sein. Wie leicht hätte daher ihr Leben gefährdet werden können!

Der Wirth hatte Ursach, seinen Gästen eine Rechnung für die ziemlich mühevollen Pflege der Alten vorzulegen, aber er ließ es dabei bewenden, seinen werthen Stammgästen allen Unfug dieser Art, so wie überhaupt alle Fopperien auf das Nachdrücklichste zu untersagen; andernfalls stellte er ihnen frei, sein Lokal zu meiden.

Man betrügt sich jetzt artiger im dreibeinigen Fuchse.



## Lude's Lebensabend.

Zwar hoben wir schon mehrmals über diesen und jenen heirathslustigen alten Nikodemus unsere Betrachtungen angestellt, allein da Erscheinungen dieser Art sich immer wieder zahlreich erneuern, so können wir nicht unterlassen, wenigstens eine, dieser neueren Phänomene vor den Leser zu citiren.

Es ist dies der alte Lude, ein Männlein, dessen Gesicht, wenn es drei Tage vom Scheermesser verschont bleibt, einer Feldmark gleicht, worauf Stoppeln, Steine, Strauchwerk und Waldung mit einander abwechseln. Um den sehr mageren, einer Wachtelpfeife ähnlichen Hals unseres Lude prangt ein dürftiges schwarzes Fähnlein und von den Schultern bis an die Knie umschließt den fadengeaden Lichnam ein graues Fries-Wams, unter welchem, den Wurzel-Fasern einer Hyacinthen-Zwiebel gleich, die dünnsten und zugleich faltenreichsten Manschetten-Banden figuriren, zu denen ein Paar niet- und nagel-feste Klosspantoffeln das absteckendste Gegenstück bilden. Kein Wunder daher, daß der arme Lude mit seiner schweren Fußbürde mühsam, wie ein gelähmter Kranich in tiefem Sumpfe wackelnd in seinen vier Pfählen einher stabuliret. Gleichwohl hat dieser, nach unserer Beschreibung gewiß sehr liebenswürdige Alte vor ungefähr einem Jahre seinen einsamen Wittwenstand durch die eheliche Verbindung mit einem kugelrunden, jungen und kräftigen Weibsbilde, in einen vielversprechenden Ehestand verwandelt. Der rüstigen Hand dieses raschen Weibes hat er zwar als Holzhauer emeritus feierlich seine Holzart anvertraut, damit sie sein Geschäft des großartigen Splitterschneidens thätig fortsetze; allein kürzlich unterbrach ein wichtiges Familien-Ereigniß diese Verhältnisse. Ein kleiner gesunder Knabe von der jungen Frau als lebendiges Beweisstück einer zweckerfüllenden Ehe dargebracht, berechnete den jählichen Alten zu späterblichstern Vaterfreuden, die derselbe im morschen Großstuhle an der Wiege sitzend und den legitimen Liederbeben einlassend, leider nur halb empfand, weil er diese Freuden mit kritischen Forschungen über die Geschichte der Menschheit und mit mehreren bescheidenen Zweifeln so rührend vermischte, daß ihm eine große Vaterthräne von der Nasenspitze bis auf die Halswirbelbeine herab fließete, zumal, wenn er des Näheren bedachte, was daraus werden sollte, wann der unverhoffte Segen sich vervielfältigte, nicht zu gedenken, daß sein eheweiblicher holzhauernder Adjunktus durch die Pflichten der Pflege und Erziehung deren Nach- und Nachkömmlinge viel werde abgehalten werden. Die Wichtigkeit und Unfehlbarkeit dieser Betrachtungen wurde eben von seiner Seele durch einen lang verhaltenen Seufzer besteselt, als der fast überlaut und ungestüme Ausruf »Lude!« aus dem vollen, einer geöffneten Pappel-Rose gleichenden Munde seiner holden Ehehälfte ihn aus seinen bedeutungsvollen Träumen weckte. »Was giebt's?« war seine Erwiderung, mit welcher er der Corporal-Zärtlichkeit zaghaft begegnete. »Ich frage Dich, auf welchen Namen das Kind getauft werden soll!« replicirte sie.

Lude redete hierauf sein muntres, halb schlummerndes, mit hochrothen Wangen geschmücktes Kind mit fragender Miene und den sanften Worten an: »Wilst Du Lude heißen?«

Da fing der Kleine gräßlich an zu schreien,  
Und seine Stimme klang wie: Nein, nein, nein:  
Sein Kopf ging schüttelnd hin und her,  
Als setzte sich sein Sinn zur Wehr.

„Sei still!“ befänstigte nun die Mutter das Kind —  
„Sie gefried sollst Du heißen!“

Drauf zeigte Glanz sich auf des Säugling's Blicken,  
Mit seinem Köpfchen fing er an zu nicken,  
Es schien, als stammle er: Papa, Papa!  
Und dieser saß als ein gehdener Siegfried da.

Ihr Alten, hört's, seid keine Thoren.  
Für Euch ist Spiel und Tanz verloren!  
Ich sag' es Euch und bleib dabei:  
Ein junges Weib macht Euch zum Reich!

## Erntelied.

Holt noch prangt im bunten Kleide  
Um uns die Natur.  
Hoher Jubel, sel'ge Freude  
Herrscht auf Feld und Flur.  
Hört die scharfen Sichel schallen  
Und den Schnitterfang.

Seht die goldnen Aehren fallen  
Unter Sensenklang.

Chor. Dir, himmlischer Vater, sei Ehre und Dank,  
Es werde zur Hymne der Sonnegefang.

Hoffend streuten wir den Saamen  
In der Erde Schooß;  
Wir vertrauten Deinem Namen,  
Dir der Zukunft Loos.  
Und zu unsrer größten Freude  
Deckte die Natur  
Sanft mit einem Zauberkleide  
Thal und Feld und Flur.

Chor. Wir sehen der Mühen gegneten Lohn,  
Drum steigen Gebete zum göttlichen Thron.

Freudig mögt ihr, Schnitter singen  
Unter Sensenklang,  
Laßt die Sichel wacker klingen  
Bei dem Erntefang.  
Mäht vom Felde all' die Garben;  
Seht des Schöpfers Preis,  
Alles was wir uns erwarben  
Durch den heißen Schweiß.

Chor. O, seltene Bönne und himmlische Lust!  
Wie freudig pocht heut uns das Herz in der Brust!

Dort auf jenen Blumengebüden  
Ruß ein Mädchenchor,  
Farbenreiche Kränze bilden  
Von dem Blumenflor.  
Und auf ihren gelben Hüten  
Ruht ein Garbenkranz.  
Mit des Sommers letzten Blüthen  
Fliegen sie zum Tanz.

Chor. Erfüllt ist die Hoffnung, die freundlich gelacht,  
Laß feiern den Tanz uns durch Jubel und Pracht.

Auf, ihr Mägde! laßt uns singen.  
Sing', wer lallen kann.  
Laßt uns von den Stoppeln springen,  
Schnitter kommt heran!  
Gilet alle nun nach Hause,  
Von Geschäften frei;  
Dort ergötzt beim Ernteschmause  
Euch durch allerlei.

Chor. So bringt denn herbei nun den farbigen Kranz,  
Gilt dann von dem Schmause zum flüchtigen Tanz.

Laßt uns heut der Ernte freuen,  
Freut euch, Brüder, all'!  
Hört, schon tönen die Schalmaien  
Und Trompetenschall.  
Gilt hinweg vom frohen Male,  
Bringt den Erntekranz,  
Und so dreht im weiten Saale  
Euch umher beim Tanz.

Chor. Erheitert durch Scherzen den finsternen Sinn,  
Benuzet die Stunden, schnell sind sie dahin.

Schönster aller Freudentage  
Sei uns hoch begrüßt!  
Keiner führe bittere Klage,  
Der das Fest genießt.  
Laßt uns mit einander scherzen,  
Küssen auch dazu,  
Und berauscht, mit frohem Herzen,  
Spät erst geh'n zur Ruh!

Chor. So füllt denn die Becher und stoßt mit an:  
„Es lebe der rechtliche, ländliche Mann!“  
Paul Klüber.

## Eine Gebirgs-Tour.

(Fortsetzung.)

### Sechster Tag.

Sehr zufrieden mit unserm Aufenthalt in Friedeberg, setzten wir am andern Morgen unsern Weg nach Greifenberg und Löwenberg fort. Eine Viertelmeile von Friedeberg ragen die Trümmer der alten Burg Greifenstein in die Lüfte, und imponiren eben so durch ihre Größe, als durch ihre romantische Lage auf einem Basaltfelsen, dicht hinter der Brauerei des kleinen, nur aus 8 Häuser bestehenden Dorfes gleichen Namens. Der Weg zur Burg ist nicht zu fehlen; von der Höhe derselben hat man eine reizende Aussicht. Die Burg, um 1198 von Boleslaw dem Langen als Bollwerk gegen die Einfälle der Böhmen erbaut hat nach 1 er Sage, ihren Namen von einem Nest mit jungen Eiern, welches die Arbeiter auf dem Gipfel des Berges fanden. Sie blieb im Besiz der schlesischen Herzöge, bis 1372 wo sie böhmisches Besizthum wurde. Kaiser Karl IV schenkte



sie dem schlesischen Ritter Schafgölsch, und noch gegenwärtig ist sie im Besiz dieses gräflichen Geschlechts. Die Schweden belagerten sie im Jahre 1640 vergeblich, erstürmten sie aber 1646, und behielten sie bis zum westphälischen Frieden. In den schlesischen Kriegen wurde sie zuweilen besetzt, selbst im bairischen Erbfolgekrieg 1778, 76 wurde sie aufs Neue befestigt, und mit Besatzung versehen. Seit jener Zeit gerieth sie mehr und mehr in Verfall, der dadurch noch vermehrt wurde, daß man die festen Mauern sprangte, um die Steine zum Bau des am Fuße des Berges liegenden Armenhauses zu verwenden. — Der Thurm ist halb verfallen, einige Keller sind hingegen noch gut erhalten, und es wäre wahrlich zu wünschen, daß der Besitzer, der mit so vielen Kosten die Ruinen des Rynast's baulich wieder hergestellt hat, auch dieses Denkmal des Alterthums nicht noch mehr zu Grunde gehen lassen möchte. —

Von Greifenstein kommt man über Neudorf und Baumgarten nach dem 1/2 M. entfernten Städtchen Greifenberg, in einer freundlichen, vollreichen Ebene gelegen. Seine 680 Häuser sind meist mäßig gebaut und gewähren einen gefälligen Anblick. Von den 2000 Einwohnern sind zwar 1800 evangelisch, dennoch aber ist die einzige Kirche in den Händen der Katholiken, und die Protestanten haben ihre Kirche auf lausitzischem Gebiete, in der nahen Niederwiese. Als nehmlich ihnen die Stadtkirche 1654 entriß, ja sogar 1666 der evangelische Schullehrer abgesetzt wurde, unterhandelte die Bürgerschaft heimlich mit dem Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg II. um die Erlaubniß zum Baue einer Kirche in St. Wiese. Sie wurde gegeben, und daselbst eine große Kirche und Bürgerschule gegründet. —

Auf dem Wege nach Löwenberg berührt man 1/2 Meile nördlich von Greifenberg das Dorf Welkersdorf hinter welchem sich die Felsmasse erhebt, auf welchem einst die Zinnen des Schlosses Falkenstein gethront haben. Matthias Corvinus gab seinem Minister Georg von Stein den Befehl, die Burg in

welche sich Räuber eingenistet hatten, schleifen zu lassen: dies geschah am 1. Mai 1476, früh 9 Uhr, als man eben in Welkersdorf zur Messe läutete. Die letzten Mauerreste wurden erst in diesem Jahrhundert abgetragen, aber noch jetzt erinnert alle Morgen 9 Uhr ein Puls, der in Welkersdorf geläutet wird, an die ehemalige, der Gegend so unheilvolle Burg.

Bis Löwenberg sind es noch 1 1/2 Meilen, doch der Weg ist gut, und die Gegend höchst freundlich, obgleich sie zur Linken schon sehr eben wird.

Löwenberg eine alte Stadt, schon den Römern unter den Namen Luppuedum bekannt, liegt in einem anmuthigen Thale, am linken Ufer des Bobers. In früheren Zeiten blühte hier die Tuchmacherei so sehr daß um 1314 gegen 2000 Tuchmacher in Löwenberg waren, während jetzt im Ganzen etwa 4060 Einwohner existiren; durch den 30 jährigen Krieg litt die Stadt viel und wurde fast zu einem Schutthaufen gemacht, ihre Bauart ist freundlich, und gern hätten wir uns in dem netten Städtchen umgesehen, wenn es unsere Zeit erlaubt hätte, denn wir hatten uns vorgenommen, in den ehrwürdigen Ruinen der Gräbigsburg zu übernachten.

(Fortsetzung folgt.)

## Welt-Begebenheiten.

(Zeugen Reichtum.) In Amerika bilden die künftigen Zeugen geradehin einen Stand und nähren sich von falschen Zeugnissen und Eiden. Dr. Bradlee hat die Union-Lave-Post beraubt, dies ist erwiesen, aber er kaufte sich beinahe 200 Zeugen, welche vor einigen Wochen in Pittsburg sämmtlich auf verschiedene Weise bezeugen und beeideten, daß Dr. Bradlee der ehrlichste Mensch von der Welt sei. Bei uns denkt man hoffentlich noch, daß es schon schlimm mit einem steht, wenn er sich seine Ehrlichkeit muß bezeugen lassen.

## Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

### Taufen und Trauungen.

#### Getauft.

**Bei St. Elisabeth.** Den 30. August: d. Buchhalter Maske L. — d. Riemermeister Rosenbaum S. — d. Missionsprediger Teichler S. — Den 4. September: d. Pflanzgärtner Krannich S. — d. Schuhmachermstr. Ketzig L. — d. Tischler Blaser S. — d. Schuhmacherges. Köhnler S. — d. Schuhmacherges. Weichert L. — d. Postbeamten Schlabig L. — d. Haushälter Kwiel S. — d. Tagarbeiter Pfeiler S. — 4 unehl. L. — Den 5.: d. Schneidermstr. Volk S. — d. Bäcker und Inwohner Bernau L.

**Bei St. Maria-Magdalena.** Den 31. Aug.: d. Partikulier B. Horstig S. — Den 1. Septbr.: 2 unehl. L. — Den 4.: d. Kaufmann F. Jäger L. — d. Uhrmacher A. Kraul L. — d. Stahlarbeiter J. Seidenberg L. — d. Tischlerges. A. Förster L.

**Bei St. Bernhardin.** Den 31. Aug.: d. Tagarb. Ischammer L. — d. Fleischeramstr. Hiebel L. — Den 4. Septbr.: d. Tagarbeiter Jörn L. — d. Bäckerges. Seidel L. — Den 5.: 1 unehl. L.

**Bei 11,000 Jungfrauen.** Den 23. August: d. Dekonom G. Schindler L. — Den 28.: d. Wachsstock-Fabrikanten A. Beck S. — d. Freirentellenbesitzer in Döwis G. Puschian S. — Den 4. Septbr.: d. Maler Schottky L. — Den 5.: 1 unehl. L.

**In der Hofkirche.** Den 31. Aug.: d. Gondlter P. Nikolai S. — d. Kammerjäger Scholz L. — Den 4. Septbr.: d. Kürschnermstr. Fr. Weiß L.

#### Getraut.

**Bei St. Elisabeth.** Den 5. Septbr.: d. Kürschnermstr. Preische mit Jgfr. S. Kleinnert. — d. herrschaftl. Kutscher Gängel mit G. Kroneck. — d. Haushlt. Schmidt mit J. Jäckel. — d. Schäferknecht Gilke in Ransern mit D. Artt.

**Bei St. Maria-Magdalena.** Den 29. August: d. Zimmerges. H. Dittmann mit Jgfr. P. Hielscher. — d. Schneiderges. Tille mit G. Schröder. — Den 30.: d. Buchbindermstr. J. Fischer mit Frau A. Hübner verehlt. gewes. Hoffmann. — Den 3. September: d. Königl. Bau-Conducteur u. Eisenbahn-Ingenieur R. Donner mit Jgfr. J. Kiebig. — Den 5.: d. Victualienhändler J. Zielmann mit Jgfr. E. Grieger.

**Bei St. Bernhardin.** Den 5. Septbr.: d. Bau- u. Böttchermstr. G. Schmauch mit E. Fig. — d. Landrath F. v. Neltisch-Rosenegk mit Frau R. geb. v. Djerowetsa verwittw. v. Kleist.

**Bei 11,000 Jungfrauen.** Den 29. August: d. Schuhmachermstr. L. Schiem mit J. Schütz. — Den 30.: d. D. L. G. Ausschüttator A. Vogel mit Jgfr. A. Feige. — Den 5. September: d. Tagarbeiter G. Kulig mit E. Zwilling.

**In der Hofkirche.** Den 2. Septbr.: d. Tafelbedier Th. Thesler mit Joh. geschied. Better geb. Hersfur. — Den 9.: d. Kaufm. G. Wandel mit Frau J. geschiedene Müller geb. Gabel.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbrieft:

1) Hrn. Regierungsconducteur Klopsch, vom 3. d. M.

- 2) Hrn. Regierungsconducteur Klopsch, vom 30. v. M.
- 3) Hrn. Keller, Obblauerstr. Nr. 1, v. 1. d. M.
- 4) Hrn. Ertel, vor dem Schweibniger Thor v. 25. v. M.
- 5) Caroline Kusche, v. 28. v. M.
- 6) Hrn. Schriftsteller Hoffmann v. 5. d. M. können zurückgefordert werden.

Breslau, den 7. September 1842.

**Stadt-Post-Expedition.**

#### Theater-Repertoire.

Donnerstag, den 8. Sept.: „Der Liebestrunk.“ Komische Oper mit Tanz in 2 Akten, Musik von Donizetti. Remorino, Herr Mantius, als letzte Gastrolle.

### Bermischte Anzeigen.

Ich empfang und empfehle in schönster Auswahl Tibets, Orleans, Kamlots, zu sehr billigen Preisen. Kleider Rattune in neuen Mustern, zu 2, 3 und 4 Sgr. Große wollne Umschlagerücher in reiner Wolle zu 1 1/2 und 2 Rthr. Gardinen-Moulls so wie Franzen und Borten zu auffallend billigen Preisen, empfehle

**S. Ringo,**  
Hintermarkt Nr. 2.

#### Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe von gebildeten Eltern, findet sofort Aufnahme in einem hiesigen Tabaks-Geschäft. — Selbst geschriebene Adressen nimmt an — die Expedition dieses Blattes.